

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1852**

26.6.1852 (No. 26)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966911](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966911)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1852.

Sonnabend, den 26. Juni.

N<sup>o</sup> 26.

Politischer Diskurs

zwischen dem Rentier Schimmelpfennig  
und seinem Stiefelpußer Bürste.

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste! Was giebt's Neues?

B. Das ist eine Preisfrage bei jetzigen Zeiten. Wer jetzt Neuigkeiten entdeckt, gegen den muß der verstorbene Argus ein blinder Hesse gewesen sein. Heute heißt's: „Herr X. ist mit einer außerordentlichen Mission an den Hof von A. gesandt worden,“ morgen steht zu lesen: „Herr X. ist nur aus Gesundheitsrücksichten verreist“ und übermorgen schießt ein verzweifelter Zeitungsschreiber heran mit der lauderwelschen Nachricht: „Glaubenswürdigen Personen nahestehende Persönlichkeiten haben uns die Mittheilung gemacht, daß die Reise des Herrn X. in einer gewissen, noch nicht näher zu bezeichnenden Sache vielleicht unternommen sein dürfte.“ Und solchen Unsinn giebt's alle Tage. Die ganze Gegenwart schwimmt in einer großen Zeitungslügen-suppe, und was ich Ihnen erzähle, ist eben aus dieser Suppe gefischt.

S. Wie geht's in Preußen?

B. In Berlin wird noch immer Zollkonferenz gehalten, aber die Herren Zöllner gönnen einander das Weiße im Auge nicht. Baiern, Sachsen, Württemberg u. s. w. thun noch immer, als wollten sie für eigene Rechnung ein Zollgeschäft anfangen, Preußen thut, als wollte es sich auf Nichts einlassen, Hannover ist noch nicht ganz sicher, und so müssen wir, vermöge unserer vielgerühmten Nationaltugend: Geduld ruhig abwarten, wie die Sache verläuft.

S. Hört man nichts mehr von der Neuenburger Frage?

B. Sie wissen doch, daß Frankreich, Rußland, England und Oestreich das Anrecht der Preussischen Regierung auf Neuenburg anerkannt haben?

S. Nun, das ist doch brav.

B. Ja, es ist ordentlich rührend, wie das liebe, gefühlvolle Rußland sich für Preußen interessirt, wie un-eigennützig das gemüthliche Oestreich seinem preussischen Nebenbuhler, dem es sonst so gern den Gnadenstoß geben möchte, zu seinem Recht verhilft. Hören Sie, Herr Schimmelpfennig, die Freundschaft kommt mir verdächtig vor!

S. Was hört man aus der Schweiz?

B. Der Berner große Rath wird alle Tage or-dentlich. Er zügelt die Presse, er weist aus: Kurz, wenn das in Frankreich und der Schweiz so fort geht, wird die Reaction bald einstimmig rufen: Es lebe die Republik!

S. Wie sieht's denn in Frankreich?

B. Wunderschön. Ich weiß gar nicht, warum der Präsident immer noch kein Kaiser werden will. Es ist jetzt die schönste Zeit dazu und was man einmal hat, ist sicherer, als was man erst kriegen will. S. Majestät, Faustine I. von Hayti, haben sich ja auch mit ihrer al-lerhöchsten Gemahlin, die bekanntlich früher Fischhändlerin war, krönen lassen. Ich möchte doch die beiden Neger-majestäten einmal sehen, wenn es auch nur wäre, um das Kaiserthum in seiner schwärzesten Erscheinung zu ehren.

S. Dummes Zeug! Sonst nichts aus Frankreich?

B. Der Präsident will den Franzosen einen Begriff von englischer Freiheit geben, indem er an die Einfüh-rung der strengen, englischen Sonntagsfeier denkt! Die englische Freiheit wird fortan also täglich mit Aus-nahme der Wochentage in Frankreich zu finden sein. Mich wundert nur, daß die Generale, welche den Eid verweigert haben, noch nicht abgefeßt sind. Das sieht aus, als ob diese Herren doch einen Anhang in der Ar-mee haben, und mit dieser will der Prinzpräsident es wohl nicht verderben. Uebrigens hat er auch an den übrigen Schwüren schon genug, auf ein paar mehr oder weniger kommt es dabei nicht an.

S. Das ist revolutionäres Geschwäg! Louis Napo-leon hat die Gesellschaft gerettet!

B. Gerettet? Vor wem gerettet? Es heißt immer, der Präsident sei der Erwählte von 7½ Millionen Stim-men. In diesen 7½ Mill. Stimmen bedankt sich die ganze französische Gesellschaft für ihre Rettung, und es bleibt gar Keiner übrig, vor dem die Gesellschaft ge-rettet ist.

S. Dummes Zeug! Was hört man aus Amerika?

B. Nichts, als daß der neugekrönte Kaiser Faustine allerhand Verschwörungen und Verschwörer entdecken läßt. Die letzteren hängt die Regierung dann auf und confiscirt ihr Vermögen. Nicht neu, aber doch probat.

S. Aus Deutschland ist wohl nichts zu erfahren.

B. Nichts, als was Sie schon wissen. In Hanno-

vergeben sich Leute die vergebliche Mühe, um unveränderte Beibehaltung der Verfassung zu petitioniren. Die Kammern wollen auch nicht in den sauern Apfel der Revision beißen, aber ich fürchte, die Kammern werden viel sagen, und wenig zu sagen haben. Sonst weiß ich von Deutschland nichts mehr zu erzählen, als daß die Regierung von Hessen-Kassel-Hassenpflug einen furchtbaren Schwindel beabsichtigt, um Geld in die leeren Kassen zu bringen. Das ganze Experiment läuft darauf hinaus, das Geld fortwährend aus einer Tasche herausnehmen und in die andere hineinzuthun und so fort. Die Regierung wird mit diesem geistreichen Verfahren so lange fortfahren, bis es ihr gelingt, beide Taschen auf einmal voll zu haben.

S. Was hört man denn aus Rußland?

B. Die Russen haben wieder einen glänzenden Sieg über die Tscherkessen erfochten, sind aber unglücklicherweise dabei in die Flucht geschlagen worden.

S. Und England?

B. Das Ministerium hält sich, so gut es kann, mit Redensarten und liebäugelt mit allen Parteien. Heute ist es roth und morgen trägt es dieselbe Couleur in Grün. Die guten Herren denken, wie jener Berliner: Abwarten und Theertrinken ist das Beste. A propos, da hat neulich der Redacteur der Zeitung Daily News drucken lassen, daß die tägliche Beschäftigung des englischen Bürgers mit der Politik das Land vor sozialistischen Schwindeleien bewahrt habe, denn die Politik bewahre den Menschen vor Unvernunft.

S. Gräulicher Unsinn! Gerade die Politik verderbt und verführt die Bürger.

B. Das sage ich auch. Was so ein Engländer doch manchmal für dummes Zeug in die Welt hineinschreibt! Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

S. Guten Morgen, Bürste!

### Unsere Zustände.

Jeder Anspannung folgt eine Abspannung. — Das haben wir in den letzten Jahren zur Genüge erfahren; und das Schlimmste ist, daß solche Abspannung viel länger dauert, als die vorhergehende Aufregung. Diese allgemeine Gleichgültigkeit ist in der europäischen Welt überall zu verspüren. Wir haben Dinge gesehen, die wir nie für möglich gehalten hätten, wir haben Schleswig-Holstein fallen lassen, nachdem wir es vorher mit einem kargen Almosen bedacht hatten, wir haben — doch wozu aufzählen, was Jeder weiß! — Die Zukunft liegt wie undurchdringlicher Nebel vor uns, die Gegenwart ist ohne feste Ordnung und das öffentliche Leben wird stumpfer mit jedem Tage. Dieser unnatürliche Rückgang ohne Grenzen deutet schon an, daß die Zustände, wie sie jetzt sind und verschoben werden, keine Dauer haben können, aber dieser leidige Trost will nicht viel sagen. Ich kann es den gedrückten Deutschen nicht verargen, daß sie anfangen, ihre Heimath zu fliehen, die sich zu keinem aufrichtigen Constitutionalismus emporschwingen kann, und in Amerika zu vergessen suchen, daß

Deutschland, jetzt bodenlos erniedrigt, durch dynastische Eifersucht im Innern zerrissen, vom Auslande ausgehoben, verspottet und mit Füßen getreten, ein Spielzeug der Diplomaten ist und doch eines der wohlhabendsten, gebildetsten und geachtetsten Länder sein könnte. In solchen Zeiten der Versunkenheit sind nur diejenigen thätig, die gern im Trüben fischen; das beweisen die junkerlichen Ansprüche, die in einem großen Theile Deutschlands wieder laut und feck ihre Stimme erheben. Und die Menge sieht blödsinnig zu, wie sie diesen Duodezdespoten zu Füßen gelegt wird. Bei so bewandten Dingen kann nur der getrost vorwärts blicken, dessen Weizen im Scheine der junkerlichen Sonne blüht. Den Uebrigen bleibt, wenn sie nicht verzweifeln sollen, nur eine Hoffnung, die Heranbildung des jüngeren Geschlechts. Und in dieser Hinsicht möge es mir vergönnt sein, speciell auf Barel einen Blick zu werfen. Auch bei uns ist das kaum geweckte Interesse für Gemeinwohl schon wieder verschwunden und dieselbe Gleichgültigkeit, die allerorten herrscht, wohnt auch unter uns. Und, was noch schlimmer ist, es hat sich hier eine gewisse selbstsüchtige Genüßsucht eingebürgert, die uns mehr Ungemach bringen wird, als alles Andere. Mancher, der wohl thäte, das Sauererworbene auf die Auszubildung seiner Kinder zu verwenden oder etwas zu sparen, damit er ihnen, wenn sie in die Welt treten wollen, etwas auf den Weg geben könnte, verthut es lieber in Kleiderpracht und Wirthshausgenuß. Die Schuldbücher unserer Kaufleute und Handwerker wissen manches Liedchen zu singen von Leuten, die das Ihrige nicht zu Rathe halten. Wo der Fidelbogen geht, da ist's voll, wo es aber am Orte ist, mit erfahrenen Männern über unsere hauptsächlichsten Interessen zu rathschlagen, da läßt sich Keiner sehen. Auf diese Weise gerathen wir denn immer tiefer in die Abhängigkeit von Vormündern und Wortführern, denen wir getrost die Sorge für unser Bestes überlassen; es ist ja recht bequem, nicht selbst denken zu müssen. Ob diese Vormünder allemal die redlichsten sind, ob sie keine Nebenzwecke verfolgen und gute Patrioten sind, das will ich hier lieber nicht untersuchen.

Gemeinde Barel ermanne Dich! Der Barometer Deines öffentlichen Lebens steht niedrig, steht unter Null. Ermanne Dich, oder Du gehst an deiner eigenen Versunkenheit zu Grunde. Und sage nicht, daß ich mit zu grellen Farben schildere. Wer bei dir noch Theilnahme an gemeinnützigen Dingen erwartet, der betrete nur unsere Trottoir's, und er wird das Gegentheil im buchstäblichen Sinne des Wortes mit dem Fuße fühlen.

### Kirchenverfassung.

Mit der Beseitigung der Kirchenverfassung, die dem ganzen Oldenburger Lande in Wälde bevorsteht, ist bei uns bereits der Anfang gemacht. Der Oberkirchenrath hat den Barel'schen Kirchenrath angewiesen, das gräfliche Patronat anzuerkennen, und gedachter Kirchenrath hat sich in seiner Majorität für diese Anerkennung entschieden. Die Minorität (Ballauff, Töllner, Glander und

Sägellen), die es wohl nicht mit ihren Grundsätzen vereinigen konnte, in einer kirchlichen Behörde zu sein, welche ein weltliches Patronat, eine weltliche Leitung, nicht bloß Aufsicht der kirchlichen Angelegenheiten anerkennt, ist ausgetreten oder hat um Entlassung nachgesucht. Befremden kann dieser Schritt Niemanden, da das K.-B.-G. durch das Patronat in den wesentlichsten Punkten verletzt ist. Es hat nämlich nach dem Verfassungsgesetz eine jede Gemeinde in der Verwaltung ihrer Vermögensverhältnisse freie Hand und ist nur in wenigen Punkten an die Zustimmung des Oberkirchenraths gebunden. Durch die Anerkennung des Patronats aber wird jede Einnahme und Verwendung kirchlicher Gelder der Zustimmung des Grafen oder seines geistlichen Collegs bedürfen, indem diesen die Genehmigung der Vorschläge zukommt. Ferner wird von nun an, während nach dem Verfassungsgesetze die Gemeinde die Geistlichen zu wählen hat, das Anstellungsrecht an den Grafen zurückfallen. Allerdings mußte früher das Großherzogl. Consistorium die Anstellung der Geistlichen genehmigen, aber es liegt kein Fall vor, daß diese Genehmigung versagt wäre.

### Industrieschule.

Die Mädchenindustrieschule verdient gewiß eine der wichtigsten und folgereichsten Anstalten zu werden, die hier je in's Leben gerufen worden, und kann darum nicht genug der allgemeinen Theilnahme empfohlen werden. Besonders sind unsere Frauen — mit wenigen Ausnahmen — für dies Institut thätig und es gebührt ihnen dafür häufiger und herzlicher Dank. Die Einrichtung der genannten Schule ist eine sehr zweckmäßige. Achtzig Kinder (mehr vermag die Räumlichkeit nicht zu fassen) erhalten darin Unterricht im Stricken, Spinnen und Nähen; nebenbei ist die den Kindern gewährte Beaufsichtigung während der Arbeitsstunden sicher geeignet, sie an ein billigen Ansprüchen angemessenes Betragen zu gewöhnen. Es sind zwei Lehrerinnen fest angestellt; vier Frauen, die den Vorstand bilden, führen abwechselnd die Aufsicht, worin sie durch zwei Damen aus dem Verein jedes Mal unterstützt werden. Die Kosten werden durch freiwillige jährliche Beiträge und insbesondere noch die Anschaffung des Materials durch den Verkauf der fertigen Sachen bestritten. Den Schülerinnen wird ein mäßiges Arbeitslohn zugewandt und überdies erhalten dieselben durch passende Weihnachtsgeschenke Aufmunterung zu Fleiß und gutem Betragen.

Eine Anstalt solcher Art kann vielen ähnlichen Bestrebungen, dem sittlichen und materiellen Elend zu steuern, zum Vorbild dienen. Es ist eine alte, aber weit noch nicht genügend beherzigte, darum noch immer zu wiederholende Wahrheit, daß der Armuth und ihren Folgen vor ihrem Eintritt erfolgreicher und mit geringeren Mitteln vorzubeugen ist, als wenn das Elend erst hereingebrochen ist. Darum sollte keine Bürgersfrau — und von den Frauen ist begreiflicherweise für diesen Verein das Meiste zu erwarten — diesem so ehrenvollen Vereine fern bleiben. Die kleinste Gabe ist gleich der

Wittwe Scherlein oft die größte; am wenigsten aber sollte Jemand es sich in den Sinn kommen lassen, die Anforderungen dieser wohlthätigen Anstalt in die Klasse der Bettelien zu verweisen. Selbst der Geizige, der nichts für das Allgemeine thut und immer nur seinen Vortheil befragt, sollte gerade um dieses Vortheils willen die Mädchenindustrieschule unterstützen, da er durch sie jedenfalls mit der Zeit an Armengeld sparen wird.

### Zieht das Publicum den gehörigen Nutzen von der Mühlenfreiheit oder dem aufgehobenen Mühlenzwang?

Es ist ein Glück, daß die Aufhebung dieses lächerlichen Zwanges factisch durch den Bau neuer und vollkommenerer Mühlen dauernd gesichert ist, sonst würde bei dem dormalen herrschenden politischen Winde auch diese Errungenschaft zur Seifenblase geworden und der Mühlenbann längst schroffer und ausgedehnter als je wieder blühen. Benutzt nun das Publicum seinen Vortheil? Bequem wird ihm das Mahlen gemacht, da die Müller concurrirend das Getreide abholen und das Mehl zurückbringen, aber dafür entschädigt sich derselbe durch die volle nur zu hohe Mahlmatte von 1 Kanne per Scheffel. Das Vernünftigste ist und bleibt, daß Niemand sich auf eine Naturalmatte einläßt, sondern ein Mahllohn in Gelde accordirt, seine Frucht dem Müller zuwiegt und das Mehl ebenfalls nach dem Gewichte sich abliefern läßt. Da weiß denn Jeder, daß er sein Recht bekommt. Es scheint gerathen, daß das Publicum über eine feste Geldmatte stillschweigend eins wird, und da möchte 2 bis höchstens 2½ gr. per Scheffel ein genügendes Mahllohn sein. Das Brot muß nun einmal so billig als möglich gemacht werden, denn leben wollen wir Alle, aber nicht Alle haben auf gleiche Weise zum Leben.

### Phillippe's Feuervernichter.

Hamburg im Juni 1852. Diese englische Erfindung, welche durch den verunglückten Versuch ihrer Anwendung im vorigen Herbst hieselbst ziemlich in Mißcredit gekommen war, hat am Sonnabend, den 29. Mai, sich in der Meinung aller Unbefangenen wieder sehr gehoben. An der nämlichen Stelle, wo für das erste Experiment mit Phillippe's Fire-Annihilator ein den Flammen preisgegebenes Bretterhaus errichtet war, erhob sich ein neues, in der Construction etwas abweichend von jenem, auch mit wirklichen Fensterrahmen und Glasscheiben versehen. Innen war es dies Mal nicht ganz mit brennbarem Material angefüllt, sondern nur eine geringe Quantität Spähne war vorhanden, aber das Haus an den Querbalken stark mit Terpentiu u. dergl. bestrichen, so daß sich allerdings dem Feuer eine rasche Nahrung darbot. Bevor aber das kleine Gebäude angezündet wurde, galt der erste Versuch einem langen, von Hobelspähnen überdeckten Behältniß mit Theer. Gleich nach 7 Uhr wurde diese fette, klebrige schwarze Suppe in Brand gesteckt. Drei Phillippe'sche Apparate von gleicher (mittlerer) Größe

und drei englische, eigens von London herübergekommene Arbeiter waren am Plage; einer der Letzteren, ein besonders sachverständiger Mann, führte die Löschung aus, und zwar mit dem besten Erfolge. Als die rothen Flammen am heftigsten durch die unheimlich dicken Rauchwolken züngelten, welche in die Luft empornwirbelten und dort, ähnlich schwarzer Wolle, unbeweglich zu stehen schienen, da ging jener Engländer mit seinem, geräuschvoll das Kohlegas ausströmenden Apparat, sehr gemüthlich an dem Theerbehälter entlang, und wohin das Gas drang, da war (durch Vernichtung des Sauerstoffes) das Feuer augenblicklich gelöscht!! Die Zuschauer — zahlreich versammelt — waren erstaunt und nahmen das Experiment mit den lebhaftesten Aclamationen auf. Sie wiederholten sich, nachdem ein Viertelstündchen später das Bretterhaus angezündet und eben so rasch gelöscht war; hier ist jedoch zu bemerken, daß der Brand nicht so arg war, als er aussah, daß hauptsächlich der Terpentinleberstrich die Flammen so intensiv erscheinen ließ, und daß nicht einmal die Spähne im Innern ganz aufgebrannt, viel weniger die Bretter in Gluth gesetzt waren; hingegen sprengte die letztere doch die Fenster, so daß die Scheiben niederstürzten, und überhaupt sah sich die Sache von außen gefährlich genug an! Nachdem auch dieser gelungene Löschversuch den lauten Beifall der Menge gefunden hatte (ob auch die anwesenden Leiter unseres Sprützenwesens eingestimmt haben, wissen wir freilich nicht), wurde ein drittes Experiment mit dem Theervorrath angestellt und er übertraf in seiner Ausführung noch das Vorhergegangene. Wir befanden uns bei diesem letzten Versuche dem Feuer so nahe, daß wir es vor Hitze und Qualm kaum auszuhalten vermochten; — eben dachten wir ganz ernsthaft an das Retiriren, das freilich auch seine Schwierigkeiten gehabt hätte . . . da kam der Herr Engländer mit seiner schwarzen, leicht tragbaren Maschine wieder und im Nu war alles Ungemach über, der brennende Theer wie von einem Zauberspruch beschworen. Ein neues Hurrah des Publikums und dies Mal hieß es auf der Uhlenhorst (vielleicht selbst bei den aus der Ferne zusehenden Bewohner des Werk- und Armenhauses, zu deren Besten die ganze Einnahme bestimmt war): „Wasser thut's freilich — nicht!“ — Das praktische Ergebnis dieser glänzend gelungenen Versuche wird sich nun gewiß, unsere früher ausgesprochene Meinung bekräftigend, dahin zusammenfassen lassen: daß unter manchen Verhältnissen, namentlich bei dem Entstehen von Feuer in geschlossenen Räumen, in Zimmern, Comptoirs, Waarenmagazinen, so wie namentlich auf Schiffen, die rasche Anwendung von Phillippe's „Fire-Annihilator“ von vortrefflichster Wirkung sein kann und daher diese Erfindung — mag sie auch, wie alles Neue und Außergewöhnliche noch auf manche Gegner stoßen, manche hitzige Anfeindung erfahren — allgemeiner Beachtung empfohlen werden darf. — Wie wir erfahren, ist einer der Theilhaber aus England hier angelangt, hat den Experimenten auf der Uhlenhorst beigewohnt und wünscht mit Herrn A. Saalkfeld, dem Generalagenten in die-

ser Sache für Deutschland, eine Reise nach dessen Hauptorten, besonders Wien und Berlin, zu unternehmen.

### Wenn er das Sieden verträgt.

Der Herzog Karl von Württemberg, der im vergangenen Jahrhundert gelebt hat, war ein gar gestrenger Herr, und wollte Alles in der Welt, d. h. in seiner württembergischen Welt, nach seinem eigenen Kopf ummodelln. Einstmalen reitet der Herzog Karl auf einem schönen Schimmel durch das Städtchen Ralsw im Schwarzwalde. In dieser Stadt war ein sehr berühmter Färber, er steht eben vor dem Hause und zieht seine Mütze ab. „Hör Er einmal,“ sagt der Herzog, „kann Er mir den Schimmel da blau färben?“

„Ja, Durchlaucht, wenn er das Sieden verträgt,“ antwortet der Färber.

Der Herzog ist still davon geritten.

Diese Geschichte hat aber in unseren Tagen auch noch eine Bedeutung, und zwar eine besondere. Viele möchten gerne das ganze deutsche Volk und die Menschen überhaupt ganz ändern, durch Allerlei, — wenn sie nur das Sieden vertragen würden. Und es geht da leicht, wie bei einem einzelnen Menschen, man kann einen zu todt dokorn. Gottlob aber, das deutsche Volk ist gesund und braucht nicht so viele Verordnungsplaster, und albern ist der, der es modln möchte, wie er's gerade gern hätte. (Alter Kalender.)

Die Weserzeitung bringt folgende sehr bemerkenswerthe Mittheilung aus Braunschweig:

Der bekannte Chemiker Otto in Braunschweig warnt vor dem Gebrauch der grünen Rouleaur. „Jeder Quatrazoll derselben enthält Arsenik genug, um einen Menschen zu vergiften, und wenn ich die kalten Stellen betrachte, welche durch Abbröckeln und Abreiben, beim Aufziehen und Niederlassen und beim Abstäuben unvermeidlich auf denselben entstehen, so kann ich nicht umhin, es unverantwortlich zu nennen, daß die Fabrikanten arsenikhaltige Farben zur Anfertigung der Rouleaur anwenden. Mag auch ein guter Theil der abgeriebenen Farbe aus den Fenstern geführt werden, ein Theil schlägt sich doch im Zimmer nieder, wird dann beim Gehen, durch Luftzug überhaupt, wieder aufgerührt und vergiftet die Atmosphäre. Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage: wer grüne Rouleaur in seinem Zimmer hat, lebt in einer arsenikalischen Atmosphäre. Leider kann sich nun der Mensch nicht an mineralische Gifte gewöhnen, wie an Taback und andere Pflanzengifte, und es muß deshalb der Arsenik unausgesetzt nachtheilig wirken. Man haßt im Allgemeinen das sogenannte Bevormunden durch die Behörden, wenn dies aber überflüssig sein soll, so muß das Publikum sich selbst bevormunden. Ich hoffe und wünsche, daß nach der Veröffentlichung dieser Zeilen sich in Braunschweig Niemand ferner grüne Rouleaur anschaffen werde, sondern daß man die eben so schönen und unschädlichen blauen wählen werde, wenn man eine lebhafte Farbe zu haben wünscht.“

